

*Ausarbeitung meines Vortrags vom 20.11.2009 für das Symposium „Über Vergangenheit und Zukunft einer Sozialgeschichte der Literatur“ des Promotionskollegs VolkswagenStiftung „Wertung und Kanon“ in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle „Theorie der Literatur“ der Universität Göttingen – siehe dazu auch den Bericht von Jan Borkowski und Katharina Prinz in JLTonline (07.02.2010) <<http://www.jltonline.de/index.php/conferences/article/viewFile/158/499>>*

Jörg Schönert

### **Sozialgeschichte als ‚umbrella term‘? Zur konzeptionellen Ausrichtung der Bände 1-12 von „Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur“**

Meine Absicht war, die expliziten und impliziten Thematisierungen zum methodologischen Paradigma ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ in der Folge der 12 Bände von „Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur“ zu mustern, um zu prüfen, ob sich ungeachtet der ostentativen Individualität der einzelnen Bände zumindest ein gemeinsam schirmendes Verständnis der sozialgeschichtlichen Orientierung mit stabilen Streben eines ‚umbrella‘ ermitteln lasse. Dabei habe ich mich vor allem auf die programmatischen Texte der „Vorworte“, „Einleitungen“ und „Überblicke“ bezogen<sup>1</sup> und auf eine Analyse der Ausarbeitungen in den darstellenden Artikeln verzichtet. Leider können meine Erhebungen nur wenig Neues zu der gängigen Einschätzung beitragen, dass ‚Sozialgeschichte‘ als Orientierungsvorgabe für literaturgeschichtliche Darstellungen nach 1980 nicht entschlossen genug ausgearbeitet wurde<sup>2</sup> und auch in der Folgezeit in Versuchen zur Festigung dieses Paradigmas wenig Akzeptanz in der literaturwissenschaftlichen ‚academia‘ erreicht wurde.

Ich vernachlässige – abgesehen von wenigen Ausnahmen – die Auswertung der Rezensionen zu den einzelnen Bänden der literaturgeschichtlichen Reihe im Hanser Verlag; dies wäre ein eigenständiges und lohnenswertes wissenschaftsgeschichtliches Forschungsprojekt. So sind meine Ausführungen auch nicht als eine zusammenfassend rezensierende Einschätzungen zu den einzelnen Bänden zu verstehen; sie liefern lediglich Stichworte für eingehendere Analysen.

---

<sup>1</sup> Vgl. zu deren Stellenwert auch Hans Peter Herrmann: Sozialgeschichte oder Kunstautonomie? Zur Problematik neuerer Geschichten der deutschen Literatur. In: Rüdiger Scholz (Hg.): Kritik der Sozialgeschichtsschreibung. Zur Diskussion gegenwärtiger Konzepte. (Argument-Sonderband AS 166). Hamburg 1990, S. 173-214, hier S. 194-200.

<sup>2</sup> Vgl. auch Herrmann 1990; seine Bilanz geht von einleuchtenden Analysekatoren aus (siehe S. 173 u. 177): (1) Welches Konzept von Geschichte (Geschichte als Prozess / Teleologie?) wird in den neuen ‚Sozialgeschichten der Literatur‘ entworfen (bzw. wird es überhaupt entworfen)? (2) Welches Konzept von Literatur (welcher Literaturbegriff) wird eingebracht? (3) Welcher Zusammenhang ergibt sich zwischen beiden Konzeptionen?

Ausgeblendet habe ich auch die möglichen Referenzen zu Publikationen aus meiner ‚Werkstatt‘ zu Theorie und Praxis literaturgeschichtlicher Darstellungen in der Literaturwissenschaft, u.a. wäre zu verweisen auf:

- Neuere theoretische Konzepte in der Literaturgeschichtsschreibung. Positionen, Verfahren und Probleme in der Bundesrepublik und DDR. In: Thomas Cramer (Hg.): Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Bd. 1: Literatur. Tübingen 1983, S. 91-120.
- (als Hg. zusammen mit Renate von Heydebrand u. Dieter Pfau): Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Ein struktural-funktionaler Entwurf. (STSL 21). Tübingen 1988.
- Darstellungsformen in der Literaturgeschichtsschreibung: Untersuchungen am Beispiel von drei Einzelbänden zur Geschichte der deutschen Literatur aus den 1970er und 1980er Jahren. In: Darstellungsformen der Wissenschaften im Kontrast. Hg. von Lutz Danneberg u. Jürg Niederhauser. Tübingen 1998, S. 509-526.
- (zusammen mit Wiebke Freytag): Literaturgeschichte. In: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs. Reinbek 1998, S.423-441.
- Mentalitäten, Wissensformationen, Diskurse und Medien als dritte Ebene einer Sozialgeschichte der Literatur. Zur Vermittlung zwischen Handlungen und symbolischen Formen. In: Nach der Sozialgeschichte. Hg. von Martin Huber u. Gerhard Lauer. Tübingen 2000, S. 95-103.
- Literaturgeschichte. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hg. von Georg Braungart u.a. Bd. 2, Berlin u. New York 2000, S. 454-458.
- Sozialgeschichte. In: Jan-Dirk Müller u.a. (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 3. Berlin 2003, S. 454-458.
- Literaturgeschichtsschreibung, In: Thomas Anz (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Bd. 2. Stuttgart u. Weimar 2007, S. 267-284.
- Perspektiven zur Sozialgeschichte der Literatur. Beiträge zu Theorie und Praxis. (STSL 87). Tübingen 2007, insbesondere „Vom gegenwärtigen Elend einer Sozialgeschichte der deutschen Literatur“, S. 5-22.
- Literaturgeschichtsschreibung in DDR und BRD am Beispiel der Geschichte der DDR-Literatur. In: Jan Colln u. Franz-Josef Holznagel (Hg.): Positionen der Germanistik in der DDR. Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen. Berlin u. New York 2011 (im Erscheinen).

Nach diesen Eingaben für Nachsicht mit meinem Vorhaben nun endgültig zu „Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur“. Der erste Band (als Bd. 3 zur Literatur der Aufklärungszeit) erschien 1980; Rolf Grimminger war Herausgeber dieses Bandes und zugleich der gesamten literaturgeschichtlichen Reihe; mit Bd. 8 (1995 erschienen) wird diese Verantwortlichkeit eingeschränkt: Grimminger erscheint nur noch als ‚Begründer‘ der Reihe, die Mitte der 1970er Jahre konzipiert wurde. 29 Jahre liegen zwischen dem 1980 erst erschienenen Bd. 3 und dem 2009 letzt erschienenen Bd. 9. Ich habe im Sinne von exemplarischen Proben den erst- und letzt erschienenen Band sowie folgende weitere Bände geprüft: Bd. 4 (ersch. 1988) zu Klassik und Romantik (1789-1815), Bd. 6 (ersch. 1996) zu Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit (1848-1890); Bd. 2 (ersch. 1999) zur Literatur des 17. Jahrhunderts. Vermutlich wurden nur die in den 1980er Jahren publizierten Bände von den ursprünglich vorgesehenen Autorentams bestritten; für die späteren wurden für die Herausgeber-Position und für die Rekrutierung der Mitarbeiter/innen (auch mehrfach) Wechsel vollzogen.

Zunächst zu **Bd. 3 zu Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution (1680-1789)**, der im Erscheinungsjahr 1980 in der Werbung als „eine revolutionäre Literaturgeschichte“ angekündigt wurde.

Auf wenigen Seiten (S. 7-9) wird er mit einer programmatischen „Vorbemerkung“ eröffnet; verantwortlich zeichnen der Herausgeber und die „Redaktion“ (in der Person von Hans-Joachim Simm). Sozialgeschichte solle nicht als Partialgeschichte (als „Sektorwissenschaft“) sondern in umfassender Bedeutung unter Einschluss von politischer Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Bewusstseinsgeschichte verstanden werden, da Literatur „soziale Wirklichkeit“ zu „Sinnzusammenhängen“ verarbeite. Die Literaturwissenschaft müsse literarische Texte und literaturgeschichtliche Prozesse „auf die historisch bestehenden Möglichkeiten des Bewußtseins und Handelns in der Gesellschaft“ beziehen, ohne dass sich der disziplinäre Gegenstandsbereich in diesen Bezügen erschöpfe (S. 7). Da sieht man am programmatischen Horizont so etwas wie der ‚Mehrwert des Ästhetischen‘ aufschimmern.

Als abschließende Vorgabe zum zentralen Untersuchungsbereich wird der Handlungszusammenhang der ‚literarischen Kommunikation‘ verstanden – mit den Aspekten von Produktion (unter Einschluss der medialen Gestaltung und Vermittlung des literarischen Produkts), von Distribution und Rezeption. Wichtig seien die historisch variablen rollenmäßigen und institutionellen Ordnungen dieser Handlungszusammenhänge (vgl. S. 8). Sie ergeben sich aus den „politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen, [der] sozialen Mentalität und literarischen Kultur einer Epoche“ (ebd.). Dabei sei Literaturgeschichte der allgemeinen Sozialgeschichte nicht additiv zuzuordnen, sondern beide Bereiche durchdringen einander. Aus diesem Postulat folgt allerdings das erhebliche Problem, *wie* dieses Durchdringen zu explizieren sei – es ist das wohlbekannte Vermittlungs- oder Verknüpfungproblem für die Bereiche von Literatur und Gesellschaft, von Symbol- und Sozialsystem.

Die Wechselwirkungen von Gesellschaft und Kultur sowie – im engeren Sinne – von Gesellschaft und Kunst bzw. Literatur seien in beide Richtungen nicht gleich intensiv ausgebaut; Kunst erscheine als der 'schwächere' Partner (mit modifizierenden, ggf. auch negierenden oder utopischen Einreden gegenüber dem Sozialen) – und für Literatur gilt, dass sie erst als 'gelesene Literatur' solche Wirkungen entwickeln kann. Daraus sollte aber

nicht resultieren, dass sich die Literaturwissenschaft nur noch mit der 'massenweise' rezipierten (und daher quantitativ wirksamen) Literatur beschäftigen möge – auch die dauerhaft von Bildungseliten rezipierte Literatur habe ihre Wirkungen.

In Abgrenzung zu traditionellen literaturgeschichtlichen Darstellungen soll von der Würdigung einzelner Autoren und Werke (zu dieser Verfahrensweise kehrt Gert Ueding in Bd. 4 von 1987 zurück) auf das Primat der Gattungsgeschichte umgestellt werden (vgl. S. 10f.)<sup>3</sup>: Das Ordnungsmuster der Gattungen sei als historisch wandelbare Antwort auf kollektive Bedürfnisse und Erwartungen zu verstehen; Gattungen seien „sozialgeschichtlich labile Konventionen literarischer Verständigung über eine problematische Lebenswirklichkeit“ (ebd.). Aber – und damit wird der für solche programmatischen Entwürfe typischen Einschränkungsrhetorik gehuldigt – ‚die Autoren‘ seien nicht grundsätzlich aus Interesse und Darstellung zu tilgen. In den gattungs- und genrebezogenen Artikeln des Bandes ergeben sich wiederholt Frage nach Autorenintention und Wirkungsstrategien. Zudem werden Texte unter dem ‚Kunstwerk‘-Aspekt interpretiert: dabei soll insbesondere der „soziale Gehalt“ (S. 492) beschrieben und analysiert werden – also die zeittypischen gesellschaftlichen Erfahrungen, die vom Autor aufgenommen und gestaltet werden. Somit verbindet sich mit Fragen zum ‚Gehalt‘ auch das Interesse an spezifisch literarischen Verfahrensweisen, Sprachformen und wirkungsästhetischen Absichten. Gemäß den Konventionen der literarischen Praxis im 18. Jahrhundert wird die Darstellung nicht nur auf ‚schöne Literatur‘, auf ästhetisch anspruchsvolle Literatur beschränkt, sondern auch die pragmatische Literatur berücksichtigt, die auf unterschiedliche Weise in die Lebenswelt der Leser eingreift – wie Reisebeschreibungen, Popularphilosophie und Kinderliteratur.

Auf die „Vorbemerkung“ folgt eine lange epochengeschichtliche Einleitung des Herausgebers (S. 15-99) zum „Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft und Staat in der Geschichte des 18. Jahrhunderts“.<sup>4</sup> In den Verknüpfungszusammenhang von Politik-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit Ideen-, Bewusstseins- und Mentalitätsgeschichte (unter Einschluss von Verhaltenswerten und Normen) werden Fragen zu diesbezüglichen Vermittlungs- und Gestaltungsfunktionen von Literatur in historischer Sicht einbezogen: Literatur erscheint als eine spezifische Erfahrungs- und Verarbeitungsweise solcher Erfah-

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch Herrmann 1990, S. 186-189.

<sup>4</sup> Ein grundsätzliches Versäumnis für die Rechtfertigung der Gesamtkonzeption der Hanser'schen Reihe ist das Fehlen von Aussagen zu der zeitlichen (epochenbezogenen) Abgrenzung der einzelnen Bände sowie der dafür gewählten ‚Epochenbezeichnungen‘ und dem systematischen Zusammenhang ihrer Indikatoren – vgl. auch Herrmann 1990, S. 178-186.

rungen unter Einschluss kognitiver und emotionaler Aspekte. Die Ergebnisse der Forschungsgeschichte werden in entsprechender Auswahl aufgenommen und eingepasst, um „die sozialgeschichtlichen Bedingungen des aufgeklärten Bewusstseins systematisch“ (S. 72ff.) entfalten zu können; „Bewusstsein“ kann dabei als Schnittpunkt von lebensgestaltenden Ideen, Werten und Normen gelten.

Auch aus der Sicht von heute erweist sich – abgesehen von notwendigen ‚corrigenda‘ – Grimmingers Darstellung als zunächst tragfähige Voraussetzung für eine sozialgeschichtlich perspektivierte Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Allerdings sind die methodologischen Prämissen noch wenig konkretisiert und vor allem postulativ angelegt. Es fehlt an einer ‚Sozialtheorie der Literatur‘ und an einer Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung; in ersten Ansätzen zeigen sich Anknüpfungen an Modernisierungstheorien (diese Perspektive wird in späteren Bänden der Reihe erweitert). Eingesetzt wird – auf die Gesamtheit der Darstellungen im Bd. 3 bezogen – eine weithin offene Terminologie, die vielfach mit bildlichen oder analogischen Begriffen arbeitet.<sup>5</sup>

Zur Organisation der Gesamtdarstellung: Im ersten Teil werden exemplarische „Institutionen der Aufklärung“ unter Zusammenfassung von jüngeren Forschungsergebnissen als wichtiges ‚Neuland‘, für die Literaturgeschichte erschlossen. Im zweiten Teil werden Phasen der Aufklärung skizziert – mit aufschlussreichen, aber heterogenen ideengeschichtlichen Bestimmungsaspekten und mit Bezug auf die Pragmatik der Ideen, auf Poetik und Ästhetik sowie auf Entwicklungen der Gattungen und wichtiger Genres. Der dritte Teil trägt die Überschrift „Sozialer Wandel und literarische Gattungen“, wobei die traditionelle Gattungstrias erweitert wird von Lehrdichtung, Prosa-Satire, Reiseliteratur, Kinderliteratur und Popularphilosophie. Gattungen werden als kommunikativ-soziale Institutionen verstanden (sensu W. Voßkamp), doch sind Gattungsentwicklung und gesellschaftlicher Wandel nicht immer überzeugend aufeinander bezogen.

Als Vorgabe für die Folgebände ließe sich ein *sozialgeschichtliches Minimum* präparieren: Sozialgeschichte der Literatur führt zum Verstehen literarischer Texte über das historisch-gesellschaftlich geordnete Kommunikationsgeschehen von Produktion, Distribution und Rezeption;<sup>6</sup> dabei sind Differenzierungen der sozialen Milieus und der regionalen Gegebenheiten gegenüber der leichtfertigen Vereinheitlichung zugunsten von ‚die Literatur‘ zu beachten; die kollektiven und individuellen Erfahrungen, die in Literatur aufgenommen und gestaltet werden, lassen sich in einem ersten Schritt über die jeweils zeit-typischen Wissenskomplexe (geordnet in Diskursen) sowie über die Werte- und Normen-

---

<sup>5</sup> Vgl. auch Herrmann 1990, S. 203.

<sup>6</sup> Damit wären auch Erwartungen erfüllt, die Hans P. Herrmann 1990 zum Gegenstandsbereich formulierte: „literarische Kunstwerke [...] in praktischen Zusammenhängen“ (S. 175), „Literatur als ein Moment gesellschaftlicher Tätigkeit der Menschen in der Geschichte“ (S. 177).

systeme für Einstellungen und Verhaltensweisen (cf. Habitus, Mentalitäten) erschließen. Literatur ist dabei im Sinne des erweiterten Literaturbegriffs zu verstehen.

Sieben Jahre nach dem erstpublizierten Bd. 3 erschien 1987 **Bd. 4 zu Klassik und Romantik. Deutsche Literatur im Zeitalter der Französischen Revolution (1789-1815)**, allein verfasst von Gert Ueding. Meine Stichprobe bestätigt die kurrenten Einschätzungen zu diesem Band.

Im knapp gehaltenen Vorwort (S. 11-15) erklärt Ueding, dass sein Interesse der Interpretation von Einzelwerken gelte; literarische Werke werden verstanden „als eine schöpferische Antwort [...] auf die Fragen und Probleme, die sich im Zusammenhang der veränderten [gesellschaftlichen] Verhältnisse ergeben hatten“ (S. 11). Dabei sei das Ziel seiner Darstellung „den Sinn der Werke zu erschließen, der nicht an die Vergangenheit gebunden ist, sondern uns unsere eigene Zukunft zu bedeuten vermag.“ Damit ergebe sich ein Widerspruch zu einer sozialgeschichtlich orientierten Darstellung, „die es [...] gerade mit den vergänglichen Erscheinungen des historischen Lebens zu tun hat, mit der besonderen Struktur und dem zeitgebundenen Gepräge der Gesellschaft, in welcher die Literatur entstand“ (S.12). Und dazu wird der Holzhammer ausgepackt: Der Verfasser verfolge „keine sozialgeschichtliche Dechiffrierung, die zuletzt immer auf eine sinnlose, weil selbstverständliche Tautologie hinausliefe – nach dem Muster: die bürgerliche Literatur ist die Literatur der bürgerlichen Gesellschaft. Die politische und soziale Geschichte unseres Zeitraums dient allein als Bezugsrahmen, um die literarischen Tendenzen und Impulse identifizieren zu helfen, die ihn transzendieren.“ Aus seinen Vorbehalten gegenüber dem in Bd. 3 entworfenen Programm macht Ueding kein Hehl: In Bd. 4 wird keine „sozialgeschichtliche Strukturanalyse der klassischen und romantischen Literatur unternommen, da sie die Werke in ein ihnen wesentlich unangemessenes Paradigma gezwängt hätte“ (S. 13). Angelegt ist dagegen eine „sozialgeschichtliche Einfassung“ des Literaturgeschehens; der Verfasser führe nur „die sozialgeschichtlichen Realien“ aus, die er als „notwendig und wichtig“ für seine Deutung der Einzelwerke ansieht (S. 14).

Für seine Distanzierungen kann sich Ueding Ende der 1980er Jahre der Zustimmung vieler Fachkollegen gewiss sein; so urteilt Hermann Kurzke in der FAZ vom 02.04.1988: „Der vorliegende Band verdiente eher den altehrwürdigen Titel einer Geschichte der deutschen Nationalliteratur [wegen seiner Orientierung am etablierten Werke-Kanon] als den

einer Sozialgeschichte“; der sozialhistorische Anspruch werde mit Recht preisgegeben, da die Literatur der Goethezeit „das Sozialgeschichtliche“ transzendiere. Worin nun diese Transzendenz besteht, das wissen weder Ueding noch Kurzke auf den Punkt zu bringen.

Zur Organisation der Gesamtdarstellung: Zu Beginn stehen zwei kontextorientierte Kapitel mit den Überschriften „Deutsche Literatur und Französische Revolution“ (wie reagieren ‚die Literatur‘ / die belletristischen Autoren auf das Revolutionsgeschehen?) sowie „Weimar und Jena“ (als intellektuelle und soziale Milieus). Es folgen drei gattungsgeschichtliche Kapitel – strukturiert nach den jeweils relevanten Autoren und Werken (als Folge von Werkporträts); das letzte Kapitel gilt der „Rhetorischen Kunstprosa“. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen Werk-Interpretationen; die Aspekte von Produktion, Distribution, Rezeption als bedingende Faktoren literarischer Kommunikation werden mit Entschiedenheit vernachlässigt.

16 Jahre nach dem erstpublizierten Band 3 erschien 1996 **Bd. 6 zu Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit (1848-1890)**, herausgegeben von Edward McInnes und Gerhard Plumpe. Die „Vorbemerkung“<sup>7</sup> der beiden Herausgeber (S. 7-15) lässt hoffen, dass an die Stelle der Ressentiments à la Ueding nun genauere Festlegungen für das Paradigma ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ treten: Ankündigt wird eine „Revision der sozialgeschichtlichen Perspektive“, die sich – so die Einschätzung des bis dahin Geleisteten – aus einer unsystematischen Erschließung von ‚Kontexten‘ der Literatur aufbaut (S. 12f.). Bislang sei in den methodologisch einschlägigen literaturgeschichtlichen Handbüchern nicht hinreichend geklärt und gerechtfertigt worden, was als ‚relevanter Kontext‘ für den Gegenstandsbereich ‚Literatur‘ und seine Einzelelemente gelten kann. Angesichts dieses Defizits sei für Bd. 6 eine „Systemgeschichte der Literatur“ zu konzipieren – im Sinne des (von Plumpe vertretenen) Programms „polykontexturaler Literaturgeschichtsschreibung“. Zu berücksichtigen seien „Umwelten“ des („differente Referentialisierungen“ einschließenden) Literaturkomplexes – wie „Erziehung und Wirtschaft, Politik und Recht, Wissenschaft und Religion“ (S. 13). Das Soziale / die Gesellschaft sei nicht integral zu verstehen, sondern in diese unterschiedlichen Bereiche zu differenzieren. Inwiefern damit frühere Verfahrensweisen revidiert werden, bleibt ein Rätsel – zumal wenig später (vgl. S. 14) darauf hingewiesen wird, dass aufgrund der langen Entstehungszeit des Bandes für die einzelnen Beiträge unterschiedliche Orientierungen unter dem breiten Schirm ‚Sozialgeschichte‘ gelten – je nachdem ob sie von den Theorie-Diskussionen der 1980er oder der

---

<sup>7</sup> In sinnvoller Weise wird zunächst summarisch eingegangen auf die dominierende Literaturkonzeption der Epoche (unter dem Aspekt ‚poetischer Realismus‘): literarische Produktivität vollzieht sich im Sinne einer imaginativen (poetischen) Aneignung und Gestaltung des ‚Wirklichen‘ (der gesellschaftlich bzw. kulturell relevanten Wirklichkeitskonstrukte).

frühen 1990er Jahre beeinflusst seien (ab Mitte der 1990er Jahre habe das Konzept einer Sozialgeschichte der Literatur den Primat-Anspruch eingebüßt – vgl. S. 14).

Damit schließt sich Bd. 6 einer Tendenz an, die seit 1990 weithin das Erscheinungsbild der Reihe prägt: Die Epochendarstellungen folgen dem Typus eines literaturwissenschaftlichen *Sammelbandes* – eingesammelt wird, was die Beiträger anzubieten haben; bereits der Versuch einer methodologischen Integration und einer systematisch fundierten Vorgabe für Thema und Zuschnitt des Einzelbeitrags scheitert oder trägt die Zeichen konzeptueller Schwäche: Man habe methodologisch nicht ‚vereinheitlichen‘ wollen – obwaltende „Leitidee war [...], die literarische Semantik im Horizont der soziokulturellen Evolution zu beobachten und zu beschreiben“ (S. 14).

Für die Konsistenz der in den 1990er Jahren (und später) erschienen Bände der Reihe ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich der Hanser-Verlag für Besprechungen zu einem zu erstellenden Band und für Workshops zur Abstimmung zwischen den Beiträgern bei weitem nicht mehr so spendabel zeigte wie in der Gründungsphase der Reihe (zwischen 1975 und 1985). Zudem waren die Belastungen der Herausgeber und Autoren im akademischen Betrieb seit den 1980er Jahren erheblich angestiegen waren, so dass Publikationsverpflichtungen vielfach nur noch ‚nebenbei‘ erledigt werden konnten.

In Bd. 6 hält immerhin die ausführliche „Einleitung“ (S. 17-83) von Gerhard Plumpe zur Epochensignatur unter (I) sozial- und ideengeschichtlichen Aspekten und (II) „Aspekten der literarischen Kommunikation“ (mit einer starken produktionsästhetischen Orientierung im gesamten Band) an Leitkategorien des Startbandes fest. In den Folgekapiteln werden Umweltbezüge für das ‚Literatursystem‘ entwickelt – im Sinne einer exemplarischen, allerdings nicht näher begründeten Auswahl von Möglichkeiten der ‚polykontexturalen Literaturgeschichtsschreibung‘. Als Bezugsbereiche für literarische Konstellationen und Entwicklungen gelten u.a. das politische Leben (insbesondere für das Kapitel „Arbeiterbewegung und Literatur“), Distributionsbereiche bzw. mediale Vermittlungen von Literatur, die schulische Praxis für Literatur, die Einflüsse der Ästhetischen Theorie und der Kunstpraxis sowie die literarischen Aneignungen von (Natur-)Wissenschaft.

Auch die abschließenden Gattungskapitel entsprechen dem Aufbau von Bd. 3; allerdings sind sie nicht in einen sozialgeschichtlichen Begründungszusammenhang eingebunden, sondern erscheinen eher als Tribut an den Standard der Literaturgeschichtsschreibung im



Allgemeinen; ein gesondertes Kapitel erhält der Historische Roman, und das methodologische Konzept von „Kollektivsymbolik und Literatur“ wird am Beispiel von Friedrich Spielhagens Roman „Sturmflut“ vorgestellt. Gerade in solchen nicht weiter kommentierten Zusätzen verstärkt sich der Eindruck ‚Sammelband‘.

Eine Autorengruppe um Karl Wagner (mit Oliver Bruck, Max Kaiser, Werner Michler, Christiane Zintzen) hat sich 1999 in einer 25-seitigen Rezension in IASL 24 (1999), S. 132-157 mit Bd. 6 auseinandergesetzt, den dort erhobenen Anspruch auf Revision des Paradigmas ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ verworfen und ihr Urteil im Titel des Beitrags zusammengefasst: „Eine Sozialgeschichte der Literatur, die keine mehr sein will“. In der von den Herausgebern propagierten „polykontexturalen“ Literaturgeschichtsschreibung, blieben sozialgeschichtlich wichtige Kontexte unberücksichtigt (S. 132),<sup>8</sup> zudem werde das Problem der jeweils relevanten Kontexte („ob und wie welche Kontexte mit Literatur zusammenhängen“) nicht im Sinne einer systematischen Suchlogik geklärt, es werde nur pragmatisch auf den aktuellen Forschungsstands reagiert (S. 133). Das Fazit lautet: Anstatt die bestehenden Lücken und zu entwickelnden Aufgaben einer Sozialgeschichte der Literatur für zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu thematisieren, wird das im Startband etablierte Konzept „zumindest partiell erheblich unterschritten“ (S. 157), insbesondere in einem Kernbereich, nämlich für die institutionellen Aspekte des Geschehens der ‚literarischen Kommunikation‘.

Nur drei Jahre nach Bd. 6 wurde 1999 **Bd. 2 zu Die Literatur des 17. Jahrhunderts**, herausgegeben von Albert Meier, veröffentlicht. Waren die Herausgeber von Bd. 6 noch davon ausgegangen, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens ihres Bandes nicht mehr wie in den 1980er Jahren vom Primat des sozialgeschichtlichen Zugangs zur Literaturgeschichte die Rede sein konnte, so fragt Albert Meier im Vorwort des Herausgebers (S. 9-17), ob nach der Postmoderne überhaupt noch eine Vorgehensweise wie in Bd. 3 möglich sei. Unausgesprochen bleibt die Alternative, die vermutlich darauf hinauslief, viele bunte literaturgeschichtliche Blumen auf der Wiese der Kulturwissenschaft blühen zu lassen. Wie auch immer: Festgehalten wird, dass die Vorgaben von Bd. 3 nicht mehr für die gesamte Reihe tragen können; für jeden Band seien individuelle Entscheidungen zu treffen –

---

<sup>8</sup> So wird etwa das Kapitel des Mitherausgebers Edward McInnes zu „Drama und Theater“ wegen der vorwiegend textorientierten Betrachtungsweise heftig kritisiert (vgl. S. 144) oder Winfried Freunds Darstellung der Novelle gerügt, da sie von der Forschung etablierte sozialgeschichtliche Zugangsweisen zu Produktion, Distribution und Rezeption des Genres ignoriert (vgl. S. 149-153).

insbesondere dazu, „in welcher Weise Dichtung und Gesellschaft vermittelt sind“ (S. 9). Damit wird das prinzipiell-systematische ‚Verknüpfungsproblem‘ einer Sozialgeschichte der Literatur gleichsam historisiert. Allerdings liege für „die Sozialgeschichtsschreibung der Barockliteratur [...] keine brauchbare Theoriebildung [...] vor“ (S.12), obwohl der „Vorrang des Sozialbezugs im Selbstverständnis der Literaten des 17. Jahrhunderts“ charakteristisch sei (S.13): die literarischen Texte definieren sich „durch ihre gesellschaftlich gewollte Funktion“ (S. 16). Als spezifische Konstellation für das 17. Jahrhundert gilt dem Herausgeber: Die durch Poetiken normativ bestimmte Regelmäßigkeit des Literaturgeschehens lässt sich an soziale Strukturen binden, da die Poetiken mit Kategorien operieren, die sich als affin zu gesellschaftlichen Standesstrukturen verstehen lassen (vgl. S. 10), es handele sich um ein „soziologisch fundiertes Gattungssystem“ (S. 13). Die literarischen Genres ließen sich – allerdings nur im Sinne einer heuristischen Vorgabe – den drei Hauptfunktionsbereichen ‚höfisch‘, ‚geistlich‘ und ‚bürgerlich‘ zuordnen (vgl. S. 14).

Die Anlage des Bandes<sup>9</sup> ist durchaus kompatibel mit der Gliederung von Bd. 3; das ‚sozialgeschichtliche Minimum‘ wird allerdings im Hinblick auf notwendige Binnendifferenzierungen bezüglich der sozialen Milieus und regionalen Besonderheiten nicht erfüllt. Insgesamt gesehen ist es als eine Schwäche von Bd. 2 anzusehen, dass sinnvolle sozialgeschichtliche Vorgaben formuliert und zugleich für die Einzelbeiträge wieder eingeschränkt oder aufgehoben werden, so dass sich auch hier die Tendenz zum ‚Sammelband‘ zeigt; die einzelnen Artikel haben – so der Herausgeber (S. 14) – relative konzeptuelle Selbständigkeit.

Dieser prinzipielle Aspekt ist neben anderen Mängelrügen – insbesondere zu den fehlenden mediengeschichtlichen Perspektiven und der Fixierung auf Textualität – ein zentrales Argument in der entschieden kritischen Rezension von Wolfgang Adam; sie erschien 2001 in „Arbitrium“ (H. 1, S. 54-59); kritisiert wird u.a. die Unbestimmtheit der sozialgeschichtlichen Leitbegriffe wie Institution, Rolle oder Funktion; ihnen gelten sozusagen

---

<sup>9</sup> In der Perspektivenfolge von ‚Gesellschaftsgeschichte – relevante Wissenskonstellationen – literaturbezogene Institutionen (die ‚literarisches Handeln‘ organisieren) – soziale Rollen im Literaturgeschehen‘ wird in sinnvoller Weise hingeführt zu (gattungsübergreifenden) „literarischen Formen“ und „literarischen Institutionen“ (wie dem Gattungssystem und den damit verbundenen sozialen Konstellationen); erst von diesen übergreifenden Zusammenhängen her werden einzelne Werke (mit ihren Möglichkeiten zu individualisierenden Ausprägungen des Gemeinsamen) erörtert. So verweist auch die (hier weiter unten zitierte Rezension) von Wolfgang Adam zustimmend auf einzelne Kapitel, die sowohl für die gesellschaftsgeschichtliche ‚Umwelt‘ des Literaturgeschehens als auch für die literarischen Konstellationen und Prozesse im engeren Sinn den Erwartungen an eine ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ entsprechen.

Lippenbekenntnisse; sie werden jedoch – abgesehen von Einzelbeiträgen – im Gesamtbestand des Bandes nicht konsequent genug ausgearbeitet.

Der fünf Jahre später (2004) erschienene Bd. 1 zur Literaturgeschichte des 15./16. Jahrhunderts, herausgegeben von Werner Röcke und Marina Münkler, geht dagegen in der durchaus noch möglichen Stabilisierung des Konzepts ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ und der damit verbundenen Darstellungsverfahren einen Schritt weiter. Im Vorwort werden drei Vorgaben für die sozialgeschichtliche Orientierung herausgestellt: (1) keine Autonomisierung von Einzelwerken, sondern Bezug des Einzelwerks auf historische Strukturen ‚langer Dauer‘; (2) literarische Entwicklungen an soziale Gruppen, Interessen und Institutionen binden, (3) zugleich aber die solche Bindungen überschreitenden Transformationen von literarischen Gattungen und Darstellungsweisen in Einzelwerken beachten. Damit sind wir wieder bei der bekannten Konstellation einer historisch variablen Spannung von Heteronomie und Autonomie des literarischen (Kunst-)Werks.<sup>10</sup>

War dem Bd. 2 zumindest im Entwurf einer Gesamtkonzeption das Bestreben abzulesen, das Paradigma ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ für die besonderen Gegebenheiten des 17. Jahrhunderts zu festigen, so sind gegenläufige Auflösungstendenzen kennzeichnend für den 2009 letzterschienenen **Bd. 9 zu Nationalsozialismus und Exil 1933-1945**; herausgegeben von Wilhelm Haefs. In der ausführlichen „Einleitung“ (S. 7-52) bilanziert Haefs: „Der methodische Bezugsrahmen [für den Band] kann [...] nicht mehr ein gleichsam fertiges Konzept von Sozialgeschichte der Literatur sein (zu einem Zeitpunkt, da das Paradigma ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ längst in den Hintergrund gerückt und vom Leitkonzept der ‚Cultural Studies‘ abgelöst worden ist und damit allenfalls noch als ‚Partialgeschichte‘ denkbar scheint)<sup>11</sup> (S. 9f.). Angesichts der zweifelhaften Leitkompetenz kulturwissenschaftlicher Theoriebildung<sup>12</sup> für die Literaturgeschichtsschreibung erscheint es

---

<sup>10</sup> In den Ausarbeitungen des Grundkonzepts von ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ sind die beiden Aspekte nicht im Sinne einer prinzipiellen Antithetik, sondern mit Einschränkungen wie ‚relative Autonomie‘ oder (mit Bezug auf Adorno) als in ihrer Doppelung relevante Betrachtungsweise für ‚Kunstwerke‘ zu verstehen – vgl. auch Herrmann 1990, S. 201 u. 206-208; das ‚autonome Kunstwerk‘ ist keine ‚ontologische‘ Aussage, sondern ein historisch bedingtes Postulat (vgl. ebd., S. 209f.).

<sup>11</sup> Bezüglich des methodischen Vorgehens wird in der „Einleitung“ mehr deklarierend als begründend verfahren – etwa so: „Monomethodische Konzepte“ (wie in Bd. 2 mit Bezug auf das systemtheoretische Konzept des Wandels von der stratifikatorischen zur funktional differenzierten Gesellschaft) seien allenfalls noch für die Literatur der Frühen Neuzeit plausibel (vgl. S. 10).

<sup>12</sup> Vgl. auch Herrmann 1990, S. 174f.: In der Geschichtswissenschaft gehen die Auseinandersetzungen zum Primat der ‚Sozialgeschichte‘ anders als in der Literaturwissenschaft auch nach den 1970er und 1980er Jahren weiter – gerade in der Abgrenzung zum ‚cultural turn‘.

mir sehr bedenklich, mit kulturwissenschaftlich getaufter Beliebigkeit der Interessen und mit Konzeptionen von unterschiedlicher Reichweite und Abstraktion vorgehen zu wollen.

Festzuhalten bleibt, dass bei der sehr offen angelegten methodologischen Konzeption von Bd. 9 auch von unterschiedlichen theoretischen Positionen soziologischer und sozialgeschichtlicher Provenienz ausgegangen wird; aktiviert werden u.a. Bourdieus „Literatursoziologie [...] und [...] Feldtheorie, [...] Institutionen- und Öffentlichkeitstheorie, medien-theoretische Konzepte sowie, im Einzelfall, [...] Diskursanalyse von Symbolsystemen und [...] Systemtheorie“ (S. 10), doch wird im Verlauf der Einleitung terminologisch mitunter beliebig hin- und hergewechselt zwischen ‚literarischem Feld‘ und ‚Literatursystem‘ oder ‚Sozialsystem Literatur‘ (S. 12f.), zwischen ‚Teilsystemen‘ und ‚Teil-Öffentlichkeiten‘ (S. 20f.); die flinke Revue der verfügbaren (und heterogen begründeten) Begriffe verdeckt die Notwendigkeit ihrer systematisch-relationierenden Explikation.

Auch die Auswahl der Einzelbeiträge und der thematischen Schwerpunkte erscheint nicht als systematisch begründet, sondern erfolgt im pragmatischen Anschluss an den Stellenwert und die Ergebnisse der bisherigen Forschungsrelevanz. Davon ist zudem die Konzeption der Unterkapitel der Einleitung des Herausgebers bestimmt; bereits an deren Überschriften lässt sich die Verfahrensweise mit unterschiedlichen Perspektiven und Terminologien ablesen. Sie bleiben – wie auch die meisten Folgekapitel – im Bereich ideen- und ideologiegeschichtlicher sowie soziologischer und sozialgeschichtlicher Interessen, doch ist „Sozialgeschichte der Literatur“ nicht mehr ein ‚umbrella term‘, sondern stützt die pragmatischen Zugriffe auf Konstellationen und Aspekte des literaturbezogenen Kontextes, die in aktuellen Forschungsdiskussionen Beachtung finden können.

Zur Organisation der Gesamtdarstellung: Verzichtet wird auf Darstellungen zu einzelnen Autoren und Werken zugunsten der Entwicklungen von Gattungen<sup>13</sup> und Genres sowie Medien-Konstellationen im Zusammenhang von literaturbezogenen Aspekten (z.B. zu Drama und Theater, Lyrik, Essayistik; zu Historischer Roman und Autobiographische Literatur; zu Hörfunk sowie „Film und Kino“). Der Band beginnt mit „detaillierten Beschreibungen des Literatursystems“, d.h. mit „Mikroanalysen der institutionellen, ökonomischen und sozialen Grundlagen der literarischen Kommunikation in und außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs“ (S. 10);<sup>14</sup> sodann werden die Autorrollen im „literarischen Feld“ markiert, ehe übergegangen

<sup>13</sup> Auch mit unnötig ‚modernisierenden‘ Tributen in der Terminologie wie „Erzähldiskurs“ (S. 34f.).

<sup>14</sup> In der Tradition des Programms ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ stehen Fokussierungen wie zur Kulturpropaganda und Literaturpolitik (auch zur Rolle der Germanistik oder zu Literatur- und Medienästhetik-Debatten), zu literaturbezogenen Institutionen und literarischen Vermittlungsinstanzen, zur Produktion, Distribution sowie Rezeption von Literatur (vgl. S.12), zur beruflichen Existenz der Schriftsteller, zu

wird zum engeren Gegenstandsbereich der literarischen Texte, für die zunächst eine Übersicht zu speziellen Themen im Zeitraum von 1933 bis 1945 erstellt wird (vgl. S. 11).

Mein Fazit geht von der Feststellung aus, dass die zügig publizierten Darstellungen zur Sozialgeschichte der Literatur in der Rowohlt-Taschenbuchreihe nur in den 1980er Jahren ein deutliches Echo fanden, danach aber (wegen ihrer wenig überzeugenden Gesamtkonzeption) bald vergessen wurden. In der Praxis der Lehre behaupteten sich zunächst die von Viktor Žmegač als Athenäum-Taschenbücher herausgegebenen Bände (1979ff.), doch erfassen sie nur die literaturgeschichtlichen Entwicklungen seit dem 18. Jahrhundert. Die Erschließung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart der deutschsprachigen Literatur ist ein Vorzug der Hanser'schen Reihe. Für sie gilt jedoch, dass die in Bd. 3 von 1980 entwickelten ersten Ansätze zur systematischen Entfaltung von ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ bereits in den 1990er Jahren zugunsten eines pragmatischen Konzepts zur Inklusion von unterschiedlichen aktuellen Forschungsperspektiven und -ergebnissen nicht weiter verfolgt wurden.<sup>15</sup>

Die Ergebnisse meiner Stichproben haben sich nicht zu einer Fortschrittsgeschichte verbinden lassen. Da für keinen der Bände in der Hanser'schen Reihe so etwas wie eine systematisch entwickelte Begrifflichkeit<sup>16</sup> sowie eine Suchlogik für unverzichtbare Perspektiven oder ein entsprechend begründetes Darstellungstableau entwickelt wird, erhält ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ nicht die Konturen eines methodologischen Paradigmas. Das liegt nicht zuletzt auch an den Begründungsstrategien, die sich mehr auf die Abwehr von Missverständnissen und gefährlichen Radikalisierungen, auf Vermeidungsbeteuerungen und Einschränkungen des anvisierten Paradigmas beziehen als auf dessen konsequente Ausarbeitung.<sup>17</sup> Mit der Ausnahme von Bd. 4, der von einem Autor allein verantwortet wird, verstärkt sich in der langen zeitlichen Folge der Publikationen die Tendenz zum Ausarbeiten eines ‚Sammelbands‘ mit vielen interessanten Beiträgen, die sich in einem mehr oder weniger breit gefächertem methodologischen Spektrum bewegen; so zählt etwa Bd. 7 zur Literatur um 1900 insgesamt rund 40 Artikel: ein „Kessel Buntes“, hervorgegangen aus unterschiedlichen Fragestellungen, methodologischen Orientierungen und Verfahrensweisen. Bd. 7 oder Bd. 9 tendieren als ‚Spätlinge‘ der Reihe dazu, sich

---

Schriftsteller-Vereinungen und Autoren-Verleger-Beziehungen sowie spezifizierende Kapitel wie „Schriftsteller im Zeitalter des Totalitarismus“ oder „Akkulturation deutschsprachiger Autoren im Exil“.

<sup>15</sup> In den meisten Folgebänden zu Bd. 3 zeigen sich nur halbherzige Explikationen zu ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ – vgl. auch Herrmann 1990, S. 204-206.

<sup>16</sup> Vgl. zu diesem – allgemein für die 1980er Jahre geltenden – Problem auch Herrmann 1990, S. 193.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 200f. u. 203: die „beliebte ‚nicht... nicht...‘-Abwehrformel“.

dem jeweils aktuellen ‚Markt der Methoden‘ zu öffnen, wobei allerdings ‚sozialgeschichtlich unverträgliche‘ Konzepte (wie Dekonstruktion oder psychoanalytische Biographie) nicht zum Zuge kommen.

In der Begründungsphase der 1970er Jahre grenzte sich ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ zum einen gegen die Traditionen der Geistes- und Formengeschichte ab, zum anderen gegen die materialistisch-marxistische Literaturauffassung; gleichzeitig entstand aus ähnlichen Abgrenzungsbewegungen ein Programm, das sich auf das ‚Subjekt des Autors‘ und die prinzipielle ‚Subjektivität der Literatur‘ konzentrierte und das insbesondere von der psychoanalytischen Literaturwissenschaft bedient wurde. Seit 1990 geht es primär nicht mehr um solche Abgrenzungen (weil die ‚Feindbilder‘ verblasst und wirkungsarm geworden sind), so dass an die Stelle der Distinktionen die *Inklusionen* vieler interessanter (neudeutsch ‚spannender‘) Fragestellungen treten – selbst dann, wenn sie nicht mehr unter dem ‚umbrella term‘ einer weitgefassten Sozialgeschichte der Literatur zu versammeln sind. Als Konsequenz daraus, nun die schirmende (Ober-)Begrifflichkeit von ‚Kulturgeschichte‘ wählen zu wollen, überzeugt mich nicht, denn die ‚Kultur-Perspektive‘ war z.B. mit Leitfragen nach Mentalitäten, Formen des lebensweltlichen Bewusstseins sowie entsprechender Erfahrungshaltungen und Anschauungsweisen von Anfang an in das Konzept von ‚Sozialgeschichte der Literatur‘ eingeschlossen.

So viel in nahezu fahrlässiger Kürze zur Vergangenheit von ‚Sozialgeschichte der Literatur‘. Trotz der Skepsis gegenüber der Heterogenität im konzeptuellen Gesamt-Erscheinungsbild der Reihe ist nicht zu übersehen, dass – allgemein gesehen – in der Praxis der Literaturgeschichtsschreibung dieses literaturwissenschaftliche Arbeitsfeld in den zurückliegenden 20 Jahren in der Regel nicht mehr ohne Anleihen unterschiedlicher Art aus der seit den späten 1970er Jahren eröffneten Praxis von Sozialgeschichte der Literatur bestellt wird – wie in vergleichbarer Weise in diesem Zeitraum auch der philologische Strukturalismus und die Textsemiotik das Arbeitsfeld von Textanalyse / Textinterpretation sedimentiert haben.